

Klasse und kollektive Identität

Gerd Sebald (Erlangen)

Ich möchte im Folgenden ein älteres Konzept der Soziologie aus der Schublade holen, den Begriff der Klasse (vgl. für aktuelle Auseinandersetzungen Candeias 2021; Dörre 2019). Dabei geht es um Beschreibungsformen sozialer Ungleichheit, die zum einen die vertikale bzw. hierarchische Differenzierung von Vergesellschaftungen, zum anderen Konfliktlinien und Antagonismen zwischen sozialen Großgruppen in den Blick nehmen. Gerade dieser Aspekt der kämpferischen Auseinandersetzung wird oft mit Vorläufern oder aktuellen Ansätzen der kollektiven Identität verbunden. Für eine organisierte Handlungsmächtigkeit, so die Annahme, braucht eine klassenförmige soziale Formierung eine stabile Identitätskonstruktion. Entsprechend werde ich einige Klassiker der Klassentheorie auf diese Verbindung von Klasse und kollektive Identität hin lesen und dabei die gedächtnissoziologische Sonde der Vergangenheitsbezüge herausarbeiten. Die These dahinter ist, dass Identitätskonstruktionen immer auch vergangenheitsbezogen aufgebaut sein müssen und sich folglich auf soziale Gedächtnisse stützen.

In einem ersten Schritt werde ich nach einer in groben Strichen dargelegten Gedächtnissoziologie kurz die Probleme mit dem Begriff der kollektiven Identität skizzieren, bevor ich anhand von Marx, Weber, Halbwachs und einiger aktuellerer Ansätze den Klassenbegriff und seine möglichen Verbindungen zur kollektiven Identität diskutiere. Im Fazit ziehe ich einige Schlussfolgerungen für die Verbindung des Klassensbegriffs mit dem der kollektiven Identität.

1 Zur Gedächtnissoziologie

Die Gedächtnissoziologie ist (noch) keine kohärent ausgearbeitete Theorie des Sozialen, sondern in der derzeit vorliegenden Form ein sich entwickelnder Ansatz und Ausgangspunkt zur theoretischen wie empirischen Erfassung und Bestimmung sozialer Zusammenhänge. Einige basale Gemeinsamkeiten in Bezug auf begriffliche Grundlagen und

Zusammenhänge, die vor allem als heuristischer Rahmen für die Ordnung und Analyse sozialer Abläufe fungieren, zeichnen sich allerdings bereits ab.

Erstens wird Gedächtnis als Grundbegriff für die Beschreibung und Analyse von gesellschaftlichen Vorgängen und Gegebenheiten verstanden. Im Vordergrund stehen zeitliche Bezüge, temporale Ordnungsmuster, Prozesse, Verkettungen, Wirkungszusammenhänge, Pfadabhängigkeiten, sozialer Wandel und gesellschaftliche Transformation – also nicht so sehr das Sein, sondern das Werden und Gewordensein ebenso wie das Vergehen und Verschwinden, nicht so sehr festgefügte Strukturen, als vielmehr Entwicklungsdynamiken.

Zweitens liegt der Fokus auf sozialen Abläufen, deren Fortsetzungs- und Anschlussmöglichkeiten eingeschränkt sind. Sie haben eine begrenzte Kontingenz, welche als Bahnung begriffen werden kann. Unter Bahnung verstehen wir ein in seiner Entwicklung nicht determiniertes, gleichwohl jedoch eigenmächtig aus der Kraft des Progresses fortlaufendes Fließen, das sich im Zusammentreffen von Vergangenheitsbezügen und gegenwärtig wirksamen sozialen Ordnungsformen (z. B. Diskurse, Narrative) fortsetzt. Uns geht es mit anderen Worten um das verstehende Nachvollziehen der jeweils erfolgten ›Schritte‹ ebenso wie um die Rekonstruktion der sie orientierenden Hindernisse, Richtungsentscheidungen, Schneisen und Holzwege.

Drittens begreifen wir Gedächtnis als die Operation, in der aktuellen Sinnvollzügen verarbeitetes Vergangenes zur Verfügung gestellt wird, also als den Vorgang der Bereitstellung von vergangenheitsbezogenen Mustern und Formen nach Maßgabe gegenwärtiger, nicht zuletzt machtbedingter Selektionsmuster bzw. Relevanzen. Die entsprechenden Inhalte werden in der Verarbeitung, Ordnung und Verdichtung von Erfahrungen oder von Abläufen generiert. Das geschieht auf abstrahierende und selektive Weise: Inhalte werden so als Bewegungsmuster, sprachliche Symbolsysteme, Typisierungen, Deutungsmuster und –rahmen, Gewohnheiten oder Verhaltensschemata verfügbar gemacht. All dies bezeichnen wir als ›Generalisierung‹ in unterschiedlichen Formen – oder einfach als Wissen.

Zusätzlich wird bei einer solchen Konzeption zwischen den individuellen und den sozialen Ebenen des Sinnvollzugs unterschieden, zwischen einer körperlich-pragmatischen und reflexiv-bewussten Ebene sowie zwischen konkreter situativer Interaktion und transsituativen Gegebenheiten. So lassen sich soziale Abläufe sowohl in ihrer Komplexität als auch in ihren Veränderungen und Stabilisierungen erfassen und beschreiben. Dabei gehen wir, wie bereits angedeutet, nicht in erster Linie von einer inhärenten oder gar (ziel-)gerichteten Entwicklungslogik aus (eine solche kann sich entwickeln, ist dann aber erklärungsbedürftig), sondern von prinzipiell kontingenten, sich prozesshaft verkettenden Vollzügen. Die Verkettungen folgen den ›Leitplanken‹ der Bahnungen, die von gedächtnishaft präsentierten Vergangenheiten zur Verfügung gestellt werden (vgl. Sebald/Weyand 2011; Dimbath/Heinlein 2015, Sebald 2014, Sebald et al. 2023a; 2023b; 2023c).

Gedächtnissoziologisch geht es im Fall von kollektiven Identitäten also um die Nachzeichnung bzw. Rekonstruktion der Konstruktionen, um ihr Gewordensein und die verwendeten und auch die vergessenen Vergangenheitsbezüge. Die Frage ist aber, ob diese Rekonstruktionen mit dem Begriff der kollektiven Identität zusammengefasst werden müssen.

2 Kritik am Begriff der kollektiven Identität

Es gibt durchaus Probleme mit dem Begriff der kollektiven Identität und entsprechende Kritik daran.

Erstens legt der Begriff der kollektiven Identität nahe, dass es etwas Entsprechendes zu diesem Begriff *gibt*, dass die Vagheit der Konstruktion und der leere Signifikant für etwas steht, für etwas Bestehendes und Dauerhaftes, für ein Wesen. Diese Gefahr der Essentialisierung ist mit der Begriffsverwendung gegeben.

Zweitens wird mit dem Begriff eine Einheit unterstellt, die empirisch nie gegeben ist, die aber normatives Ziel der Identitätskonstrukteur*innen ist. Mit dem Begriff wird dann das Bezeichnete fixiert und homogenisiert, weil das Nicht-Identische ausgeblendet wird.

Drittens beruhen Konstruktionen von kollektiver Identität neben den imaginierten Selbstbeschreibungen vor allem auf Abgrenzungen zu anderen, zum Nicht-Identischen. Damit ist mit dem Gebrauch des Begriffs zumindest eine potentielle Konfliktlinie angelegt: Wir – Die/Sie. Und die wird allzu oft eine reelle.

Viertens wird für die Begründungen und Legitimierungen von kollektiver Identität oft auf naturalisierte Konstruktionen von Religion, Kultur und Ethnizität zurückgegriffen. In Konfliktlagen, die durch kollektive Identitäten befeuert werden, besteht dann eine Tendenz zu Fundamentalismus, Ethnozentrismus bzw. Rassismus und Klassismus.

Fünftens wird mit dem Begriff der kollektiven Identität eine Gruppe von Phänomenen zusammengefasst, die sich vielleicht getrennt genauer beschreiben lassen: die Zugehörigkeit bzw. das Zugehörigkeitsgefühl, die Selbstverortung, die Identifikation bzw. Ablehnung und Exklusion auf individueller Ebene einerseits und die Zuschreibungen und Semantiken, die Abgrenzungen und Abwertungen und generalisierte Identifikationsmuster auf transsituationaler Ebene andererseits.

Soweit zur Kritik des Begriffes bzw. der damit verbundenen Begrifflichkeiten wie Nation, Kirche, Gemeinschaft, aber potentiell auch Klasse.

2 Klasse als kollektive Identität

Nun will ich das Konzept der kollektiven Identität und eine mögliche gedächtnissoziologische Analyse am Beispiel der Klasse etwas erläutern. Die Klassenfrage, und insbesondere die Frage der (Nicht-)Mobilisierung ist seit jeher eines der großen Themen in der (linken) sozialwissenschaftlichen Literatur. Ich greife im Folgenden vor allem auf Marx, Weber und Halbwachs zurück.

2.1 Karl Marx

Ohne Zweifel der prominenteste Konstrukteur, wenn auch nicht Erfinder des Klassenbegriffs ist Karl Marx.

Marx hat den Klassenbegriff nicht systematisch entwickelt. Hinweise dazu sind im Werk verstreut. Insgesamt bestimmt er die Klasse in doppelter Weise: zum einen als geteilte materielle Situierung innerhalb spezifischer Produktionsverhältnisse. Das Eigentum bzw. die Verfügungsgewalt über Produktionsmittel bzw. eben das Nichteigentum ist das erste Kriterium der Klasse in der marxistischen Tradition. Zum anderen wird die Klasse als gemeinsam handelnde Einheit begriffen, in der aktiven Auseinandersetzung mit anderen Klassen. Das wird in der Marxrezeption oft in der dialektischen Form »Klasse an sich« und »Klasse für sich« interpretiert. In der zweiten Form, so kann angenommen werden, wird die Klasse zu einem Kollektivsubjekt bzw. einer kollektiven Identität, zu einer sich selbst bewußten Einheit, zu einer »Klasse für sich«. Für diese Bestimmung wird immer auf die Schrift »Das Elend der Philosophie« verwiesen: »So ist diese Masse [der Arbeitenden] bereits eine Klasse gegenüber dem Kapital, aber noch nicht für sich selbst.« (MEW 4, 181) Das geschieht erst im Kampf, in der politischen Auseinandersetzung:

»Die einzelnen Individuen bilden nur insofern eine Klasse, als sie einen gemeinsamen Kampf gegen eine andre Klasse zu führen haben; im übrigen stehen sie einander selbst in der Konkurrenz wieder feindlich gegenüber.«

Mit diesem Kampf ist auch eine Wahrnehmung bzw. Erinnerung der gemeinsamen Lage und auch von möglichen Handlungsmustern verbunden und eben auch ein zeitweises Vergessen der Konkurrenzsituation.

Am Beispiel der französischen Parzellenbauern, die zwar durch ihre gemeinsame ökonomische Lage eine Klasse bilden, aber denen es an Gemeinsamkeiten, politischer Organisation, Kooperation bzw. Beziehungen zueinander und an Kommunikation untereinander fehlt, wird diese doppelte Bestimmung der Klasse noch deutlicher (MEW 8, 198):

»Die Parzellenbauern bilden eine ungeheure Masse, deren Glieder in gleicher Situation leben, aber ohne in mannigfache Beziehung zueinander zu treten. Ihre Produktionsweise isoliert sie voneinander, statt sie in wechselseitigen

Verkehr zu bringen. [...] Insofern [...] ihre Lebensweise, ihre Interessen und ihre Bildung [sie] von denen der anderen Klassen trennen und ihnen feindlich gegenüberstellen, bilden sie eine Klasse. Insofern [...] die Dieseligkeit ihrer Interessen keine Gemeinsamkeit, keine nationale Verbindung und keine politische Organisation unter ihnen erzeugt, bilden sie keine Klasse.«

Es fehlen für die Klassenbildung trotz gleicher Lebensweise und -situation, ja trotz feindlicher anderer Klassen, spezifische Elemente: Kooperation und Kommunikation, die Artikulation der gemeinsamen Interessen, ein Klassenbewusstsein bzw. eine soziopolitische Wirksamkeit. Dazu kommt nach Marx eine spezifische »geschichtliche Tradition«, der »Wunderglaube [...], daß ein Mann namens Napoleon ihnen alle Herrlichkeit wiederbringen werde.« (MEW 8, S. 199) Es steckt demnach durchaus ein Gedächtnisaspekt in der Analyse dieser Klasse an sich, auch wenn er für die Bildung einer handlungsmächtigen und handlungsermächtigenden kollektiven Idee nicht ausreicht.

Die sozioökonomische Lage, die hier durchaus über den bloßen Besitz oder Nichtbesitz von Produktionsmitteln hinaus geht, reicht demnach für die kollektive Klassenbildung bzw. für eine kollektive Identität als Klasse nicht aus. Auch eine symbolisch-gedächtnishafte Artikulation, wie sie Napoleon III., der Neffe des Kaisers, mit seinem Staatsstreich leistete, genügt nicht. Es müssen noch verbindende Elemente hinzukommen: gemeinsames Handeln auf geteilte Ziele hin (etwa: der Kampf mit anderen Klassen) und eine organisatorische Basis (etwa: eine Partei), also das Vergessen der Konkurrenzsituation am Markt und die Erinnerung gemeinsamer Handlungsmuster.

2.2 Max Weber

Auch bei Weber werden Klassen nur cursorisch im Konvolut *Wirtschaft und Gesellschaft* verhandelt. Zentral ist bei ihm der Begriff der »Klassenlage«, die sich aus der

»typischen Chance, 1. der Güterversorgung, 2. des äußeren Lebensstellung, 3. des inneren Lebensschicksals [ergibt], welche aus Maß und Art der Verfügungsgewalt (oder des Fehlens solcher) über Güter und Leistungsqualifikationen und aus der gegebenen Art ihrer Verwertbarkeit für die Erzielung von Einkommen oder Einkünften innerhalb einer gegebenen Wirtschaftsordnung folgt.« (Weber 2014, 215)

Eine Klasse ist dann »jede in der gleichen Klassenlage befindliche Gruppe von Menschen« (ebd.). Aus der sozioökonomisch gleichen Klassenlage können Zusammenschlüsse, »Klassenverbände«, hervorgehen, müssen das aber keineswegs.

Sozioökonomische Klassenlagen entstehen für Weber »auf dem Boden von Vergemeinschaftung« (Weber 2009, 81), sozialen Beziehungen, die allerdings markt- oder betriebsförmig sind, also (auch) zwischen Angehörigen unterschiedlicher Klassen erfolgen können. Ein Gemeinschaftshandeln oder eine subjektiv gefühlte Zusammengehörigkeit ist in einer Klasse die Vorstufe der Vergesellschaftung von Klassen, also der Ausbildung von sozialen Beziehungen, die auf eine zweckrationale Ordnung gerichtet ist. So bleibt etwa die Bildung von Interessenorganisationen wie Gewerkschaften für Weber ein Spezialfall.

Derart gemeinsames bzw. »vergesellschaftetes« Klassenhandeln wird gefördert durch die Auseinandersetzung mit »*unmittelbaren* Interessengegner[n]«, durch »*massenhaft* ähnliche Klassenlage«, durch »technische Möglichkeit leichter Zusammenfassung« oder durch »*Führung* auf einleuchtende Ziele, die regelmäßig von Nicht-Klassenzugehörigen (Intelligenz) oktroyiert oder interpretiert werden.« (Weber 2014, 217 f., Hvhg. im Orig.)

Die sozioökonomische Klassenlage eröffnet demnach Chancen auf vergemeinschaftende und auch vergesellschaftende Zusammenschlüsse und kollektives Handeln. Deren Zustandekommen erfordert aber »allgemeine Kulturbedingungen, besonders intellektueller Art«, also kulturelle Muster und Formen (Weber 2009, 80), die gedächtnishaft präsentiert

und aktualisiert werden. Weber beharrt darauf, dass Klassen als Ganzes keine Gemeinschaften sind. Kollektive Identitäten bilden sich also allenfalls in den affektiv verbundenen und organisierten Teilen einer Klasse. Dafür müssen (kulturelle und sozioökonomische) Gemeinsamkeiten und »einleuchtenden Ziele« erinnert und Trennendes, etwa Konkurrenzen, vergessen werden.

In gewisser Weise quer zur Klassenlage liegt bei Weber der Begriff des Standes. Die ständische Lage wird bestimmt durch die Lebensführung, die formale Erziehungsweise und Abstammungs- oder Berufsprestige. »Jede Ständebildung neigt dazu, zur monopolistischen Appropriation von Herrengewalt und Erwerbchancen zu führen.« (Weber 2014, 218). Ständische Formen der sozialen Ungleichheit sind demnach stärker auf Abgrenzung und Distinktion hin angelegt. Sie scheinen auch eine stärkere Tendenz zu sozialen Interaktionen, zu Vernetzungen und zu Abgrenzungen zu haben. Kollektive Handlungsmacht und Vergemeinschaftungen als kollektive Identitäten entstehen aber allenfalls in Teilen der Klassen und auch der Stände. Dafür sind

2.3 Maurice Halbwachs

Halbwachs trifft zu Beginn seiner Überlegungen zur Klasse, also bereits 1905, die wichtige Unterscheidung zwischen einer wissenschaftlichen (»objektiven«) Einteilung in Klassen und der (typischerweise davon abweichenden) Einteilung im sozialen Bewusstsein, also der gesellschaftlichen Vorstellungen von sozialer Ungleichheit. Entsprechend spielen für ihn Kriterien wie das Eigentum an Produktionsmitteln oder die Höhe des Einkommens nur eine sekundäre Rolle. Statt dem harten ökonomischen Kriterium kommt dann die mit dem Einkommen realisierte Lebensführung, das »niveaux de vie« (vgl. Halbwachs 1913; 2001 [1926]), das Lebens(führungs)niveau ins Spiel, also die Differenz in der Lebensführung. Das ist sein erstes von vier Kriterien, die Montlibert (2003) zur Bestimmung der sozialen Klasse(n) herausarbeitet. Dieses erste Kriterium umfasst somit auch eine »Gesamtheit familiärer Gewohnheiten, professioneller, intellektueller und moralischer Fähigkeiten, auch Vorlieben und Neigungen« (Halbwachs 2001 [1905], 35).

Ein Schelm, wer dabei an Habitus und kulturelles Kapital denkt. Für die mittleren und oberen Klassen betont Halbwachs den Luxuskonsum und die Distanz zur Nützlichkeit.

Halbwachs' zweites Kriterium ist die berufliche Praxis, insbesondere der soziale und materiale Aspekt. Für die Arbeiter*innen ist »die Fabrik ein Ort [...], aus dem alles Soziale gewichen ist, an dem sich der Arbeiter zwischen Rohstoffen, Warenstapeln, Maschinen, zwischen menschlichen Körpern mit ihren starren und gezwungenen, ihren wenig natürlichen Bewegungen, vereinsamt fühlt.« (Halbwachs 2001 [1926], 66)¹ Aus dieser Praxis heraus differenzieren sich Lebens- und Denkgewohnheiten, sie bringt »Verhaltensweisen hervor, Arten des Andersseins, die Zeit haben, sich zu verfestigen« (Halbwachs 2001 [1905], 44).

Das dritte Kriterium nach Montlibert ist das organisierte Klassenhandeln. Das kommt bei Halbwachs aber nur am Rande vor, wenn er nach der »Intensität der Klassenvorstellungen« (Halbwachs 2001 [1905], 40) fragt. Die zeigt sich in den »nichtpsychischen Realitäten«, in Institutionen und Organisationen. Faktoren, die zum zu einer Intensivierung der Klassenvorstellung, zum organisierten Klassenhandeln führen, sind ein verringerter Abstand zwischen den Klassen, eine Erstarkung einerseits oder eine Bedrohung andererseits (vgl. Halbwachs 2001 [1905] 42 f.) Die zugrunde liegende kollektive Vorstellung der Klasse ist keine Addition der individuellen Bewusstseinszustände, sondern liegt kollektiv in der Klasse als sozialer Tatsache. Der kollektive Anteil lässt sich nicht vom individuellen Bewusstsein trennen, denn, darauf weist Halbwachs bereits 1905 hin, das »hieße, jede Erinnerung an die Gruppe auszulöschen, [...] also ihre Ausdrucksformen verschwinden zu lassen.« (Halbwachs 2001 [1905], 41) Die Organisation wird aus dieser Sicht zum soziologischen Hinweis auf ein geteiltes soziales Bewusstsein, einer wirkmächtigen Vorstellung.

Mit einem solchen sozialen Bewusstsein, darauf weist Halbwachs (2001 [1905], 30) hin, besteht ein »Einfluß der Vergangenheit auf die Gegenwart« durch die »Macht alter Vorstellungen«. Besonders in Krisenzeiten

¹Für eine Analyse des Taylorismus und seiner sozialen Auswirkungen vgl. Halbwachs 2001[1920], S. 100 ff.

werden »solche Gedanken [an vergangene Gestalten des Wirtschaftslebens ...] in Erinnerung« gebracht. Entsprechend ist Montliberts (2003, 41 f.) viertes Kriterium schließlich das mit der jeweiligen Klasse verbundene kollektive Gedächtnis, das ist in dem Zitat eben bereits angeklungen: die klassenspezifischen Ausdrucksformen sind ein wichtiger Teil des Klassengedächtnisses. Dabei geht es zum einen um Traditionen, Gewohnheiten, Erinnerungen an die eigene Herkunft und kulturelle Formen. Andererseits geht es um Bewertungsmaßstäbe und ihre Legitimation innerhalb von Klassen und aus einer äußeren Perspektive. Es geht damit auch um die Zuschreibung von Wert für bestimmte gesellschaftliche Positionen und Funktionen und nicht zuletzt um die Zuschreibung von persönlichen Qualitäten für die Funktionsträger. Damit verbunden ist dann auch eine Anerkennung der gesellschaftlichen Hierarchie und damit deren Stabilisierung. Kollektive Gedächtnisse stabilisieren auf diese Weise soziale Ungleichheiten.

Ergänzend zu den vier bisher mit Montlibert entwickelten Kriterien für die kollektiven Klassenvorstellungen möchte ich ein fünftes Kriterium mit anfügen: die Konstitution von Klassengrenzen. Grundsätzlich geht Halbwegs eben nicht von einer bruchlosen Aneinanderreihung der Klassen aus, sondern von einer »Diskontinuität«, von »Schnitten«, die »entlang von unzähligen Abstufungen« vorgenommen werden (Halbwegs 2001 [1905], 32). Dabei stellt er durchaus auch die Einheit der Arbeiterklasse (Halbwegs 2001[1926], 49) als kollektive Vorstellung in Frage, denn auch die *niveaux de vie* sind durchaus unterschiedlich, auch wenn mit dem Einkommen vor allem grundlegende Bedürfnisse befriedigt werden. Die Mittel- und Oberklassen dagegen können »*unter mehr oder weniger starker Beschränkung des Nützlichen bestimmte überflüssige Ausgaben*« tätigen (Halbwegs 2001 [1905], 39). Bei der Abgrenzung von Klassen geht es also einerseits um Distinktion und andererseits um eine (gedächtnishaft gesicherte) Hierarchie der Wertschätzungen und Wertzuschreibungen. Diese Hierarchie führt zu »traditionellen Wertungen, die jede Gesellschaftsklasse in ihrem Gedächtnis bewahrt« (Halbwegs 1985a, 358), von hier aus wird dann der eigene Rang, die eigene Position in Differenz und mit Distinktion zu anderen bestimmt. Halbwegs schildert nicht zufällig den Abstieg des Adels in dieser sozialen Hierarchie, womit zwar eine nivellierende Tendenz verbunden

war. Das bedeutet aber keineswegs eine Aufhebung der Hierarchien, sondern eine dynamische Verschiebung der Klassenlagen.

Die Form der Klassendifferenzierung als hierarchische Differenzierung wird damit als Ablauf, als Geschehen entwickelt, das immer auch auf soziale Gedächtnisse angewiesen bleibt. Kollektive Klassenidentitäten können dabei entstehen, aber nur unter spezifischen Bedingungen und ebenfalls mit Rückgriffe auf Vergangenes.

2.4 Spätere ergänzende Ansätze

Edward P. Thompson hat in seiner historischen Studie zur Entstehung der englischen Arbeiterklasse herausgearbeitet, dass Klasse einerseits durch die Produktionsverhältnisse bestimmt wird und die damit einhergehenden Erfahrungen und andererseits durch die kulturelle Interpretation und Vermittlung dieser Formen: Traditionen, Wertsysteme, Ideen und institutionelle Formen (vgl. Thompson 1987, 8). Klasse ist damit keine feststehende Struktur, sondern ein dynamisches Geschehen, das sich mit diesen kulturellen Formen entwickelt. Es geht nicht nur, aber eben auch um einen gemeinsamen und geteilten Wissensvorrat, der für die Deutung der sozialen Verhältnisse genutzt wird, also um gedächtnishafte Abläufe. »Um zu verstehen, warum Kollektive für eine andere Gesellschaftsordnung eintreten, bedarf es der Untersuchung der kulturellen Lebenswelt der Akteure, in der sich normative Orientierungen und Selbstverständnisse bilden.« (Weyand 2014, 75) Es gilt, die Unterschätzung der kulturellen Komponente des Sozialen und auch der Klassenbildung zu vermeiden. »Individuen [können] überhaupt nur strategisch kooperieren [...], weil sie über einen gemeinsamen Vorrat an Wissen verfügen, der es ihnen ermöglicht, das wechselseitige Handeln symbolisch so auszudrücken, dass der jeweils andere es deuten kann.« (ebd., 76) Damit besteht aber auch immer die Gefahr einer Pluralisierung und Ausdifferenzierung der Klassen, der Verlust der Einheit des Kollektivs.

Spätere, an Marx orientierte Ansätze beginnen die Einheit und Identität von Klasse(n) aufzulösen. Für Etienne Balibar haben Klassen »für die meisten Menschen ihre sichtbare Identität verloren« (Balibar 1990,

193). »Es gibt keine *feste*, auch nur tendenzielle, *Trennungslinie* zwischen den sozialen Klassen: der ›Antagonismus‹ ist nicht mehr im militärischen oder religiösen Bild der ›beiden Lager‹ zu denken.« (Balibar 1990, 218, Hvhg. i. Orig.) Und damit ist auch eine Klasse als »soziale Überindividualität« nicht mehr als gegeben anzunehmen, sondern Klassenidentität ergibt sich aus den »jeweiligen äußeren Bedingungen« (Balibar 1990, 219).

Klaus Dörre unterscheidet »mobilisierte und demobilisierte Klassen [...]. Demobilisiert sind Klassen, sofern sie nicht über angemessene aktive Repräsentationen von ökonomisch-sozialen und politischen Klasseninteressen verfügen und deshalb wechselseitige Konkurrenz, Distinktion und soziale Abwertung dominieren. Mobilisierte Klassen verfügen über angemessene Repräsentationen – sei es in Gestalt spontaner Bewegungen, sei es durch Organisationen wie Gewerkschaften, politische Parteien, Räte etc.« (Dörre 2019, 16). Dörre spricht in seiner Gegenwartsdiagnose von einer demobilisierten Klassengesellschaft. Das liegt neben den strukturellen Veränderungen und Transformationen in den kapitalistischen Gesellschaften, Stichworte: Ausbau des tertiären Sektors, Globalisierung, Fragmentierungen wie etwa Kern-/Randbelegschaften, Bildungsdisparitäten etc., eben auch an den kulturellen Wertvorstellungen und vielleicht auch an der fehlenden Überzeugungskraft der Klassenvorstellung und er Klassenrepräsentationen für die Arbeitenden. Denn die Klassenlage überschneidet sich für die Arbeitenden mit der nationalen Zuschreibung und Identifikation. Die strukturierende kollektive Zugehörigkeit

3 Schlussfolgerungen

1. Kollektive Identität, das legen alle referierten theoretischen Ansätze zum Klassenbegriff nahe, ist kein feststehendes Merkmal, keine essentialistische Bestimmung, sondern, wenn es sie denn überhaupt gibt, ein temporärer Zustand in einem dynamischen Ablauf. Dabei spielen die gedächtnishaft verfügbaren Identifikationsmuster und Zuschreibungen, Selbstverortungen, Abgren-

zungen, Abwertungen, Artikulationen, Anrufungen, Machtverhältnisse und organisatorische Verdichtungen zentrale Rollen.

2. Es ist zu unterscheiden erstens zwischen einer zugeschriebenen politisch-ökonomischen Lage, einem »statistischen Schicksal« (Eribon 2016, 110), also der Wahrscheinlichkeit der Zuordnung zu einer Klasse, zweitens dem damit verbundenen Klassifikationsmuster drittens der individuell oder kollektiv empfundenen Zugehörigkeit sowie Selbstverortung und viertens der Herausbildung eines handlungsfähigen Kollektivs, einer kollektiven Identität. Damit geht auch um die analytische Unterscheidung verschiedener Ebenen, auf denen Klassen und kollektive Identitäten entstehen und vergehen: individuell (habituell und reflexiv), situativ und temporär verortend sowie transsituativ, das heißt als stabile wiederkehrende Konstellationen.
3. Es ist zu beachten, dass es auf der transsituativen Ebene eine Vielzahl von Angeboten an kollektiven Identitäten gibt, die durchaus widersprüchlich zueinander stehen, etwa (berufs-)ständische, ethnische, geschlechtliche, nationale, kulturelle und eben auch klassenförmige. Bestimmte dieser Angebote werden situativ oder transsituativ durch staatliche und andere Institutionen und Herrschaftspraktiken forciert, seit dem 19. Jahrhundert immer wieder insbesondere die nationale Identität. Diese wurde und wird auch immer gegen klassenantagonistische Positionen ausgespielt.
4. Auch die sozioökonomische Bestimmung (und Zuschreibung) von Klassen ist keine festgefügte Struktur, sondern eine temporär stabile, aber durchaus dynamische Form, die in den Entwicklungsprozessen und Wechselfällen des kapitalistischen Systems und seiner Herrschaftspraktiken sowie den Auseinandersetzungen zwischen den Klassen, den Distinktions- und Anerkennungskämpfen immer wieder neu justiert wird. Kollektive Identitäten von Klassen, im Sinne einer gemeinsamen Artikulation von Interessen, einer handlungsfähigen Organisation sind ein kontingenter Ablauf. In diesem Prozess des »Making«, wie das Thompson (1987 [1963]) betont hat, sind dann jeweils unterschiedliche

Teilfraktionen relevant und aktiv, andere bleiben ausgeschlossen (lange Zeit etwa Arbeiterinnen oder auch das sogenannte »Lumpenproletariat«).

5. Für das Werden (oder auch Vergehen) von klassenspezifischen Identitäten sind sozioökonomische Zuordnungen die notwendige, aber keineswegs hinreichende Grundlage. Es braucht, das wurde hoffentlich deutlich, kulturell-lebensweltliche Bedingungen und Wissensvorräte, Bildung bzw. Bildungsaspirationen und -chancen, Aktivist*innen, organisatorische Fundamente, Symbole und Narrative.
6. Diese Abläufe lassen sich empirisch mit dem Gedächtnisbegriff untersuchen, der dafür eine Heuristik bereit stellt, die auch eine Analyse von Machtverhältnissen über den Selektivitätsbegriff leisten kann. Gedächtnissoziologisch ist für eine Analyse von Klassen zum einen nach den aufgezählten Veränderungen der wirksamen transsituativen Identifikationsmustern zu fragen, zum anderen aber auch nach den veränderten Werten und kulturellen Formen. Zu fragen ist dabei immer auch nach dem Vergessenen, nach dem nicht mehr Aktualisierten, nach den Traditionen, den Parteien und Organisationen, nach dem Wissens- und Werthintergrund, also insgesamt neu nach dem sich wandelnden Gesellschaftsbild der Arbeitenden und auch der Arbeitslosen.

Aktuell ist wohl das rechtspopulistische Angebot der nationalen kollektiven Identität, die ebenfalls gedächtnishaft zur Verfügung steht, für viele Menschen, die traditionell der Arbeitendenklasse zugeordnet wurden oder sich zuordnen, attraktiver, aber damit sind wir schon mitten in einer politischen Diskussion.

Literatur

Balibar, Étienne (1990). »Vom Klassenkampf zum Kampf ohne Klassen?« In: *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Hrsg. von Étienne Balibar und Immanuel Wallerstein. Hamburg: Argument, S. 190–224.

- Candeias, Mario, Hrsg. (2021). *KlassenTheorie. Vom Making und Remaking*. Hamburg: Argument.
- Dimbath, Oliver und Michael Heinlein (2015). *Gedächtnissoziologie*. UTB. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Dörre, Klaus (2019). »Umkämpfte Globalisierung und soziale Klassen. 20 Thesen für eine demokratische Klassenpolitik«. In: *Demobilisierte Klassengesellschaft und Potenziale verbindender Klassenpolitik*. Hrsg. von Mario Candeias, Klaus Dörre und Thomas E. Goes. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung, S. 11–56.
- Eribon, Didier (2016). *Rückkehr nach Reims*. Berlin: Suhrkamp.
- Halbwachs, Maurice (1913). *La classe ouvrière et les niveaux de vie. Recherches sur la hiérarchie des besoins dans les sociétés industrielles contemporaines*. Paris: Félix Alcan.
- (1985). *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frz. Orig. 1925. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
 - (2001 [1905]). »Anmerkungen zur Klassenfrage in der Soziologie«. In: *Klassen und Lebensweisen. Ausgewählte Schriften*. Hrsg. von Maurice Halbwachs. Hg. v. Stephan Egger. Konstanz: UVK, S. 27–46.
 - (2001 [1926]). »Beiträge zu einer soziologischen Theorie der Arbeiterklasse«. In: *Klassen und Lebensweisen. Ausgewählte Schriften*. Hrsg. von Maurice Halbwachs. Hg. v. Stephan Egger. Konstanz: UVK, S. 47–70.
- Marx, Karl (1971). »Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons ›Philosophie des Elends««. In: *Marx Engels Werke. Bd. 4*. Bd. 4. MEW. Orig. 1846/47. Berlin: Dietz, S. 63–182.
- (1972). »Der achtzehnte Brumaire des Louis Napoleon«. In: Bd. 8. MEW. Orig. 1852. Berlin: Dietz, S. 111–207.
- Montlibert, Christian de (2003). »Maurice Halbwachs über soziale Klassen«. In: *Maurice Halbwachs – Aspekte seines Werks*. Hrsg. von Stefan Egger. Konstanz: UVK, S. 29–44.
- Sebald, Gerd (2014). *Generalisierung und Sinn. Überlegungen zur Formierung sozialer Gedächtnisse und des Sozialen*. Konstanz: UVK.
- Sebald, Gerd und Jan Weyand (2011). »Zur Formierung sozialer Gedächtnisse«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 40, S. 174–189.
- Sebald, Gerd u. a. (2023a). »Der Begriff ›soziale Gedächtnisse««. In: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung: Band 1: A–L*.

- Hrsg. von Gerd Sebald u. a. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1–17.
- Sebald, Gerd u. a., Hrsg. (2023c). *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung*. Bd. 1. Wiesbaden: Springer VS.
- Hrsg. (2023b). *Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung*. Bd. 2. Wiesbaden: Springer VS.
- Thompson, Edward P. (1987 [1963]). *Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse*. 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Weber, Max (2009). *Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß. Teilband I: Gemeinschaften*. Bd. I/22-1. Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- (2014). *Wirtschaft und Gesellschaft. Soziologie*. Bd. I/23. Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weyand, Jan (2014). »Klasse, Klassenkampf, Geschichte«. In: *Marx für SozialwissenschaftlerInnen: Eine Einführung*. Hrsg. von Ingrid Artus u. a. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 51–81.